

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 141 (2015)
Heft: 22: Der letzte Corbusier

Artikel: Quer in der Landschaft
Autor: Hüppi, Nina / Knörr, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die vermeintlich für sich stehenden Wandscheiben sind Teil eines Rahmentragwerks – Scheiben und Binder fügen sich für den Benutzer unsichtbar in und über der Dachebene zu einem Hauptrahmen zusammen. Das Dachtragwerk hält sich also an eine mehrheitlich lineare Lastabtragung, was schliesslich seiner Materialisierung entspricht. Die Dachkonstruktion ist aus statischer Sicht konsequent durchdacht.

Demonstratives Modell

Die verschraubte Stahlkonstruktion der Kuben zeigt das wirtschaftliche und logistische Potenzial sowie die Perspektiven der Wiederverwendbarkeit auf. Für Ausstellungspavillons, die vielfach auch temporär genutzt werden, ist dies durchaus sinnvoll. Für die monolithische Konstruktion des geschweissten Dachtragwerks hingegen ist das nicht der Fall. Le Corbusier hat es nicht mit der Absicht geplant, es erweitern oder temporär erstellen zu können. Aus tragwerkspezifischen Gründen entspräche Beton hier also dem flächigen Erscheinungsbild besser. Der Zweck ist allerdings ein anderer: Das Centre Le Corbusier ist eine Demonstration einer vorgefabrizierten Stahlkonstruktion. •

Clementine Hegner-van Rooden, Dipl. Bauing. ETH, Fachjournalistin BR und Korrespondentin TEC21, clementine@vanrooden.com

Anmerkungen

- 1 Catherine Dumont d'Ayot/Tim Benton, *Le Corbusiers Pavillon für Zürich*, Zürich 2013, S. 153.
- 2 A. a. O., S. 45.
- 3 A. a. O., S. 50 f., 54–55.

Literaturhinweise

StrucTuricum – 51 bemerkenswerte Bauwerke in Zürich, Ingenieurbauführer, Th. Vogel, P. Fehlmann, Th. Wolf, E. Honegger, vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich, Zürich 2012.

Jürg Gasser, «Centre Le Corbusier in Zürich». Detail 1968/2, S. 1464 f.



Bauherrschaft
Heidi Weber, Zürich

Architektur
Le Corbusier, Paris

Architektur, Mitarbeiter
Alain Tavès, Robert Rebutato, Guillermo Jullian de la Fuente, José Oubrierie, Paris

Tragwerksplanung
Louis Fruitet, Paris

Fassadenplanung
Jean Prouvé, Paris

Ingenieurarbeiten Beton
René Bollinger, Zürich

Bauleitung
Willy Boesiger, Zürich (1961 bis Februar 1966)

Montagesystem, Stahlbau
Wartmann & Cie., Brugg und Zürich

CENTRE LE CORBUSIER – DENKMALPFLEGE

Quer in der Landschaft

Seit rund einem Jahr steht das Centre Le Corbusier/Museum Heidi Weber formell unter Denkmalschutz. Die Unterschutzstellung konnte innert kürzester Zeit unter Dach und Fach gebracht werden.

Text: Nina Hüppi, Lukas Knörr

Im Vorfeld der Übergabe des Pavillons an die Stadt Zürich im Mai 2014, die nach Ablauf des 50-jährigen Baurechts anstand, stellte die kantonale Denkmalpflege das Centre Le Corbusier unter Schutz. Angestossen wurde die umfassende Unterschutzstellung durch die Initiatorin des Baus, Heidi Weber. Der Pavillon sollte als Gesamtkunstwerk möglichst ungeschmälert erhalten bleiben, er wurde daher mit einem Abbruchverbot belegt und integral geschützt.

Pavillon aus Stahl und Glas

Der Bau befindet sich auf der Blatterwiese am Zürichhorn, zurückversetzt von der Strasse, eingeschoben zwischen das Atelier von Hermann Haller (1932, Max Baumgartner) und die Villa Egli (1897, Alexander Koch; vgl. Situationsplan S. 24). Der Pavillon steht sowohl in baulicher als auch in stilistischer Hinsicht quer zu den beiden benachbarten Bauten: Mit farbigen Platten verkleidet, asymmetrisch gestaltet und mit einer atypischen Dachkonstruktion zeigt er keinerlei Ähnlichkeiten oder Bezüge zum Atelier Haller, einem einfachen, mit Eternitplatten verkleideten Holzbau mit Satteldach, und der historistischen, im englischen Landhausstil gestalteten Villa Egli. Alle drei Objekte sind im stadtzürcherischen (Atelier Haller) oder kantonalen Inventar (Centre Le Corbusier und Villa Egli) für schützenswerte Bauten aufgeführt. Die beiden letztgenannten geniessen somit höchsten Schutzstatus, da gemäss Bundesverfassung die Kantone für den Natur- und Heimatschutz zuständig sind.

Der Bau, dessen Zuschreibung zum Œuvre von Le Corbusier nicht immer unbestritten war, da der Architekt während der Ausführung starb, gilt heute als Teil von dessen Gesamtwerk. Mehr noch, mittlerweile wird das Centre Le Corbusier als Ausdruck einer letzten



Die offene Treppe verbindet Erdgeschoss und Obergeschoss im Innern und erlaubt den Zugang zur Dachterrasse.

Werkphase gesehen. Nachdem Le Corbusier in seinen letzten Jahren vornehmlich skulpturale Betonbauten erstellt hatte, entschied er sich in Zürich für eine Stahlkonstruktion (vgl. «Schirm und Skelett», S. 29).

Gesamtkunstwerk unter Schutz

Da in diesem Fall klar war, dass der Pavillon auch nach der Unterschutzstellung als Museum dienen und es somit zu keiner Nutzungsänderung kommen würde, konnte die Denkmalpflege für einmal tatsächlich gemäss dem gängigen Klischee jede Türfalle des Gebäudes unter Schutz stellen. Dieses Mal jedoch, ohne Einsprachen befürchten zu müssen, eine seltene Ausnahme bei einer derart einschränkenden Massnahme. In der Verfügung wurden die für das Gebäude charakteristischen Ausstattungselemente, das heisst der Innenausbau und die Ausstattung wie Küche und Kassentheke, sowie Erschliessungselemente und die Umgebung explizit aufgeführt, um ihren Erhalt in der jetzigen Form sicherzustellen. Gerade die Umgebung mit dem südseitigen Wasserbecken und der sanft modellierten Topografie sind wesentliche Elemente für die Wirkung des Pavillons.

Mit der Monografie von Catherine Dumont d'Ayot und Tim Benton ist die Baugeschichte des Pavillons 2013 umfassend aufgearbeitet worden (vgl. Buchhinweis S. 28). Zudem gab es ein Gutachten der Denk-

malpflegekommission des Kantons Zürich (KDK), das die Schutzwürdigkeit des Centre Le Corbusier bestätigte. So begannen die Recherchen zum Pavillon diesmal erst nach der Unterschutzstellung.

Die Denkmalpflege trug unter Mithilfe und Befragung von Expertinnen und Experten die Bild- und Schriftquellen sowie Planmaterial zum Pavillon zusammen – Quellen, die sich mittlerweile über mehrere Länder und Kontinente verteilen. Im Rahmen dieser Recherchen wurde auch der Film digitalisiert, in dem Fredi M. Murer und Jürg Gasser «Das letzte Bauwerk von Le Corbusier» dokumentiert hatten.¹ Mit dem gesammelten Material wurde zusammen mit einer Machbarkeitsstudie eine breite Entscheidungsbasis für die kommende Restaurierung geschaffen.

Auf den ersten Blick befindet sich der Bau, gemessen an seinem Alter von 50 Jahren, in einem guten Zustand. Glücklicherweise wurden in der Vergangenheit auch keine substanziellen Eingriffe vorgenommen. Da die Finanzmittel des Privatmuseums aber jahrelang knapp bemessen waren, haben sich die Unterhaltsarbeiten über die Jahre angestaut. Eine von der Stadt Zürich als neuer Eigentümerin in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie soll nun aufzeigen, wie gross die Eingriffstiefe bei der kommenden Instandstellung sein muss.

Juwel zwischen Perlen

Beim Centre Le Corbusier waren sowohl die Einstufung als auch der Umfang und der Detaillierungsgrad der Unterschutzstellung bei allen beteiligten Parteien unbestritten: Es handelt sich einerseits um das letzte Werk des Architekten Le Corbusier (1887–1965) und andererseits um seinen einzigen Bau in der Deutschschweiz. Ebenso ist es das einzige Gebäude, das er in Stahl und Glas ausgeführt hat. Zudem bildet der Pavillon zusammen mit der Villa Egli und dem Museum Bellerive (1931, Erhard Gull, im kommunalen Inventar) ein Konglomerat von hochrangigen Schutzobjekten sowie mit dem Atelier Hermann Haller eine kleine Museumslandschaft.

Das Centre Le Corbusier/Museum Heidi Weber mit seiner Ausstattung hat aber auch als kulturelle Institution, die das Werk des Schweizer Architekten in den verschiedenen Kunstgattungen vermittelt, eine singuläre Qualität, die ungeschmälert erhalten werden muss. •

Nina Hüppi, lic. phil. Historikerin, nina.hueppi@bd.zh.ch

Lukas Knörr, Dipl. Ingenieur FH, M. Sc. in Denkmalpflege TU Berlin, lukas.knoerr@bd.zh.ch

Anmerkung

¹ Fredi M. Murer, Jürg Gasser, «Centre Le Corbusier / Das letzte Bauwerk von Le Corbusier», 1967.